

Die Bedeutung der Centering Theory für Fragen der Vorfeldbesetzung im Deutschen*

Augustin Speyer, University of Pennsylvania

1. Einführung

Dieser Aufsatz beschäftigt sich mit der Rolle, die die Centering Theory für die Besetzung des Vorfeldes im deutschen V2-Deklarativsatz spielt. Es wird sich herausstellen, dass die Rolle nicht so sehr darin liegt, Elemente mit einem bestimmten durch die Centering Theory bestimmbaren Status ins Vorfeld zu bringen, sondern dass die Art des Elements im Vorfeld auf eine andere, wichtige Komponente der Centering Theory Bezug nimmt, nämlich die Kohärenzrelationen.

Die Oberflächenstruktur des Deutschen lässt sich mit dem topologischen Feldermodell sehr gut beschreiben (z.B. Höhle 1986; Grewendorf et al. 1987; Reis 1987: 147f.; Abraham & Molnárfi 2001).¹ Das Augenmerk dieses Aufsatzes gilt dem Vorfeld. Im Vorfeld steht in den meisten Fällen genau eine Konstituente; nur solche Fälle werden hier berücksichtigt.² Wenn man annimmt, was ich hier tue, dass das Vorfeld seine Füllung i.d.R. erst durch Bewegung einer Konstituente aus dem Mittelfeld erhält (cf. Müller 2003: 30), stellt sich die Frage, was eine Konstituente auszeichnen muss, dass sie in dieses Vorfeld bewegt wird oder bewegt werden kann. Die reine Syntax vermag keine wirkliche Antwort darauf zu geben; das Vorfeld ist syntaktisch unterdeterminiert – im Gegensatz zum Beispiel zu der präverbalen Position im Englischen, die im Normalfall durch das Subjekt besetzt ist; auf Fälle von Inversion, die

* Dies ist die ausgearbeitete Fassung eines Vortrages, den ich am 16. Juli 2004 im „Kolloquium für Syntax, Prosodie und Informationsstrukturierung“ an der Universität Leipzig gehalten habe. Besonderen Dank schulde ich Anita Steube für viele wertvollen Hinweise, ferner zwei anonymen Gutachtern, durch die dieser Aufsatz entscheidend profitiert hat, Werner Abraham, Werner Frey, Ellen Prince, Marga Reis, einigen Teilnehmern des Workshops ‚Dislocated Elements in Discourse‘ am ZAS Berlin im November 2003 und der PLC 28 in Philadelphia. Für alle verbleibenden Irrtümer bin natürlich ich allein verantwortlich.

¹ Das sind nur recht gute Überblicke über die Theorie. Die Theorie selber ist wesentlich älter; sie geht bereits auf das frühe 19. Jh. zurück mit Studien wie ‚Ueber die Topik der deutschen Sprache‘ von Simon Heinrich Herling, im dritten Stück der Abhandlungen des frankfurtischen Gelehrtenvereines für deutsche Sprache von 1821.

² Das soll nicht heißen, dass das Vorfeld kategorisch von nur einer Konstituente besetzt sein kann. Es gibt Fälle von Mehrfachbesetzung (z.B. ‚Den Finger mitten in die Wunde legte jetzt eine findige Gruppe Internetexperten aus Österreich‘, Müller 2003:49), oder auch Fälle, wo nur ein Teil einer unabhängigen Konstituente im Vorfeld auftritt (z.B. ‚Weihnachtsgeschenke gab es zu der Zeit keine.‘).

eine Ausnahme davon bilden, ist später noch einzugehen. Darum liegt es nahe, die Besetzung des Vorfelds anderen, informationsstrukturellen Faktoren zuzuschreiben.

Wie der Name einer vergleichbaren Konstruktion im Englischen nahe legt, nämlich Topikalisierung, wäre ein möglicher Kandidat für Vorfeldfüllung das ‚Topik‘ des Satzes (cf. Gundel 1985: 94; Reis 2000). Die Schwierigkeit damit ist, dass der Begriff in der Literatur sehr unterschiedlich gehandhabt wird, und man darum zuerst definieren muss, was man unter ‚Topik‘ überhaupt versteht, bevor man daran gehen kann, zu prüfen, ob die Topizität oder Topikhaftigkeit eines Ausdrucks, was immer man darunter im Einzelfall zu verstehen hat, einen Einfluss auf das Verhalten desselben Ausdrucks hinsichtlich Vorfeldbesetzung ausübt. Ich will in diesem Beitrag genau das versuchen und wähle einen verhältnismäßig formalen Topikbegriff, nämlich den der Centering Theory, die ich in Teil 2.1 versuche zu umreißen. Nach einem Vergleich des Begriffes mit anderen gängigen Topikdefinitionen, z.B. der von Reinhart (1981) und der des Themas in der Tradition der Prager Schule (in Teil 2.2), sowie nach einer Übersicht, in welchen Formen das Backward-looking Center auftreten kann (3.1), und einer kurzen Erläuterung des von mir zugrundegelegten Syntaxmodells Teil (3.2), werde ich mich dem Problem unter zwei Leitfragen nähern:

Ist es bevorzugt das Backward-looking Center, also das Topik in der Terminologie der Centering Theory, das im Vorfeld steht? (4.1)

Besteht eine Verbindung zwischen Kohärenz und der Position des Backward-looking Centers? (4.2)

Die erste Frage werden wir verneinen müssen, die zweite bejahen. Abschließend sollen, in Teil 5, alternative Kandidaten zur Vorfeldbesetzung geprüft werden. Dabei wird sich zeigen, dass man informationsstrukturell relativ klare Aussagen darüber treffen kann, was bevorzugt ins Vorfeld wandert und was nicht.

2. Centering Theory

2.1. Überblick über die Theorie

Centering Theory ist eigentlich eine Methode, um lokale Kohärenz im Diskurs nachzuzeichnen. Auf dem Weg dorthin müssen jedoch wichtige Fragen geklärt werden, vor allem die Eigenschaften der Entität betreffend, die Kohärenz herstellt, das sogenannte Backward-looking Center.

Die zwei grundlegenden Aufsätze zur Centering Theory, in die auch die wichtigsten der früheren Arbeiten zu dem Thema eingeflossen sind, sind Grosz et al. (1995) und Walker et al. (1998). Ich werde diese Aufsätze meiner Darstellung der Theorie zugrundelegen. Studien zur Centering Theory im Deutschen sind nicht sehr häufig; Abraham 2003, Strube & Hahn 1996 und Rambow 1993 zählen sicherlich zu den wichtigsten. Abraham 2003 befasst sich vor allem mit dem Einsatz von Personalpronomina gegenüber Demonstrativpronomina / Artikelpronomina, das Thema von Strube & Hahn 1996 ist das Ranking von Forward-looking Centers im Deutschen, während Rambow 1993 sich mit der Stellung des Centers in deutschen Sätzen beschäftigt, also unmittelbar einschlägig für die Zwecke dieser Studie ist.

Jede Äußerung im Diskurs referiert auf verschiedene Entitäten. Jede dieser Entitäten ist ein potentieller Kandidat für das ‚Center‘, also sprich: die Entität, die die Kohärenz gewährleistet. In der Terminologie der Centering Theory nennt man diese referentiellen Ausdrücke ‚forward-looking Centers‘, abgekürzt Cf. Darüber, welches dieser forward-looking Centers nun tatsächlich für die Kohärenz wichtig wird, lassen sich gewisse Voraussagen treffen. Die Centering Theory geht davon aus, dass alle Forward-looking Centers hierarchisch geordnet sind. Nach welchem Parameter sich diese Hierarchie richtet, ist variabel. Für das Englische und andere Sprachen, z.B. Griechisch, gilt wohl eine Hierarchie nach grammatikalischer Funktion (Engl.: Walker et al. 1998: 7; Griech.: Dimitriadis 1996):

Subjekt >> Objekt >> Adverbiale etc.

Wiewohl es nicht erwiesen ist, dass diese Hierarchie auch für das Deutsche gilt, wird sie in dieser Studie zugrundegelegt.³ In anderen Sprachen, z.B. dem Japanischen, spielen andere Gesichtspunkte für das Ranking der Cfs eine Rolle:

Topik >> Empathie >> Subjekt >> Objekt >> Adverbiale etc.

Wozu dient nun diese Hierarchie? Sie macht Aussagen darüber, welches der Forward-looking Centers bevorzugt im Folgesatz wieder aufgenommen wird. Man kann sagen: Je höher in der Hierarchie ein Cf steht, desto bevorzugter wird es als Center des folgenden Satzes verwendet; gleichzeitig kann man auch sagen: Desto kohärenter scheint die Folge der zwei Äußerungen zu sein. Das am höchsten in der Hierarchie stehende Cf wird auch als ‚Preferred Center‘ (Cp) bezeichnet.

In der Folgeäußerung wird nun eines der Cfs, im Idealfall das Cp, durch einen referierenden Ausdruck wieder aufgegriffen. Diesen referierenden Ausdruck des Folgesatzes nennt man nun das ‚Backward-looking Center‘, Cb oder kurz ‚Center‘.

Ein Beispiel: In dem folgenden Diskursausschnitt (1) wird das Preferred Center von Äußerung A, die Entität auf die mit dem Subjektausdruck referiert wird, in Äußerung B wieder aufgenommen, ebenfalls als Subjekt.

(1) (A) **Die Grabungsleiter** trinken einen starken Kaffee. (B) Etwas Aufmunterung können **sie** wohl gebrauchen.

Man beachte, dass im zweiten Satz die Referenz durch ein Pronomen hergestellt wird. Nur Entitäten, die hinreichend salient sind, lassen sich durch ein Pronomen wiedergeben

³ Der Grund ist, dass diese Größen leicht identifizierbar sind und man nicht Gefahr läuft, zirkulär zu werden, wie es bei Einbeziehung von Größen wie ‚Topik‘, ‚Thema‘ oder ähnlichem vorkommen könnte. Das ist natürlich keineswegs communis opinio. Abraham (2003) argumentiert z.B. gegen die rein satzgliedhafte Beschränkung der Hierarchie. Strube & Hahn (1996) schlagen eine rein funktionale Hierarchie vor, also basierend auf der Thema-Rhema-Struktur und Größen wie Bindung von Anaphern etc. Wie ich bereits angedeutet hatte, besteht bei solch einem Ansatz die Gefahr, zu Zirkelschlüssen zu gelangen; die Thema-Rhema-Struktur sollte sich eigentlich erst aus dem Ranking der Cfs ergeben und nicht aufgefropft werden. Daneben wird mitunter die Annahme vertreten, das Ranking richte sich nach der Rezenz der NPs (lokale Hierarchie). Ein Testlauf der lokalen gegenüber der satzgliedbasierten Hierarchie, der von mir und Sophia Malamud durchgeführt wurde, ergab leicht bessere Ergebnisse bei Zugrundelegung der satzgliedbasierten Hierarchie.

(cf. Gundel et al. 1993). Das Backward-looking Center ist durch maximale Saliens gekennzeichnet; darum ist die Chance, dass ein Cb als Pronomen realisiert wird, verhältnismäßig hoch. Umgekehrt gilt auch, dass, wenn ein Satz ein Pronomen enthält, die Wahrscheinlichkeit groß ist, dass es sich hierbei um das Backward-looking Center handelt (Walker et al. 1998: 4f.).⁴

Wenn wir nun die Sätze (2) betrachten, stellen wir fest, dass hier ebenfalls ein Center im (B)-Satz realisiert ist, allerdings nicht mehr in Subjektposition.

- (2) (A) **Die Grabungsleiter** trinken einen starken Kaffee. (B) Neue Aufgaben warten auf **sie**.

Satzsequenzen wie unter (2) wirken weniger kohärent als Satzsequenzen wie in (1). Das ist so nicht unmittelbar einsichtig; man sieht es aber, wenn man einen weiteren Satz C anfügt und als Center des C-Satzes einen anderen referentiellen Ausdruck aus dem B-Satz benutzt (3).

- (3) a. (A) **Die Grabungsleiter** trinken einen starken Kaffee. (B) Etwas Aufmunterung können **sie** wohl gebrauchen. (C) Zur **Aufmunterung** trug auch eine Begebenheit bei der gestrigen Grabung bei.
b. (A) **Die Grabungsleiter** trinken einen starken Kaffee. (B) Neue Aufgaben warten auf **sie**. (C) **Diese** gelten als überaus schwierig.

- (4) (A) **Die Grabungsleiter** trinken einen starken Kaffee. (B) Neue Aufgaben warten auf **sie**. **Sie** haben aber noch einen Monat Zeit.

Einen Satz wie (3bC) erwartet man eher als Fortführung von (3bB) als einen Satz, in dem das Center gleich bleibt, wie in (4). Sprich: Man erwartet, dass sich das Center im nächsten Satz verändert in Sätzen, wo das Backward-looking Center nicht gleichzeitig auch das Preferred Center ist.

⁴ Das ist natürlich keine feste Regel. Abgesehen davon, dass dieses Diagnostikum bei Sätzen mit mehreren Pronomina wertlos ist, können Pronomina auch (referenzlose) Expletiva sein, z.B. in ‚Es gibt viele Krater auf dem Mond‘ etc.

Die Beziehung der (C)-Sätze in (3) zu ihrem jeweiligen Kontext ist ebenfalls mehr oder weniger eng. (3bC) schließt auf (3bB) dem Gefühl nach wesentlich kohärenter an als (3aC) auf (3aB).

Die Centering Theorie bietet nun einen Algorithmus, um diese Intuitionen betreffs Kohärenz etwas genauer zu fassen. Dazu sind zwei Parameter zu berücksichtigen.

Zum einen den Status des Backward-looking Centers hinsichtlich der Forward-looking-Center-Hierarchie desselben Satzes. Denn: Da jeder referentielle Ausdruck in einem beliebigen Satz der Hierarchie der Forward-looking Centers unterworfen ist, muss das Backward-looking Center, da es qua referentieller Ausdruck automatisch gleichzeitig auch ein Forward-looking Center ist, ebenfalls auf dieser Hierarchie einzupassen sein. Für die Zwecke der Centering Theory interessiert zunächst nur, ob das Backward-looking Center gleichzeitig das Preferred Center, also das am höchsten gerankte Forward-looking Center ist, oder nicht. Etwas technischer kann man die zwei Möglichkeiten so ausdrücken:

$$Cb(U_i) = Cp(U_i) \quad \text{bzw.} \quad Cb(U_i) \neq Cp(U_i)$$

Die Gleichungen lesen sich: Das Cb des Satzes unter Beobachtung ist koreferent (1. Gleichung) bzw. nicht koreferent (2. Gleichung) mit dem Cp desselben Satzes, nach funktionalem Ranking also dem Subjekt. U_i ist die Variable für die Äußerung (Utterance), die gerade analysiert wird.

Der andere Parameter betrifft die Verbindung des Centers zur vorigen Äußerung (U_{i-1}), sprich: ob einfach irgendein referentieller Ausdruck der vorigen Äußerung als Center der aktuellen Äußerung gewählt wird oder ob es derjenige referentielle Ausdruck ist, der gleichzeitig das Center der vorigen Äußerung war. Etwas technischer:

$$Cb(U_i) = Cb(U_{i-1}) \quad \text{bzw.} \quad Cb(U_i) \neq Cb(U_{i-1})$$

Die Gleichungen lesen sich: Das Cb des Satzes unter Beobachtung ist koreferent (1. Gleichung) bzw. nicht koreferent (2. Gleichung) mit dem Cb des vorigen Satzes. Diese zwei binären Parameter lassen stochastisch vier mögliche Kombinationen zu.

	$Cb(U_i) = Cb(U_{i-1})$	$Cb(U_i) \neq Cb(U_{i-1})$
$Cb(U_i) = Cp(U_i)$	Continue	Smooth Shift
$Cb(U_i) \neq Cp(U_i)$	Retain	Rough Shift

Diese vier Kombinationen entsprechen in der Centering Theory Möglichkeiten, wie zwei Äußerungen miteinander verbunden sein können. Diese Möglichkeiten lassen sich nun auf einer Skala abnehmender Kohärenz anordnen.

Continue >> Retain >> Smooth Shift >> Rough Shift

Beispiele für die Relationen wären:

Continue: (A) **Die Grabungsleiter** trinken einen starken Kaffee. (B) Etwas Aufmunterung können **sie** wohl gebrauchen.

Retain: (A) **Die Grabungsleiter** trinken einen starken Kaffee. (B) Neue Aufgaben warten auf **sie**.

Smooth Shift: (B) Neue Aufgaben warten auf **sie**. (C) **Diese** gelten als überaus schwierig.

Rough Shift: (B) Etwas Aufmunterung können **sie** wohl gebrauchen. (C) Zur **Aufmunterung** trug auch eine Begebenheit bei der gestrigen Grabung bei.

2.2. Der Topikbegriff der Centering Theory im Kontext anderer Topikdefinitionen

Bisher war nur vom Backward-looking Center als dem Element die Rede, das koreferent mit einem Ausdruck des vorangehenden Satzes war und so semantische Kohärenz hergestellt hat (van Dijk 1980: 39f.). ‚Givenness‘ – also die Tatsache, dass die Entität auf die referiert wird, bereits in den Diskurs eingeführt ist und die daher den Diskusteilnehmern bekannt ist – ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass ein Ausdruck topikfähig ist. Das wichtigste Charakteristikum des Topiks ist aber, dass es die Entität darstellt, um die es in dem Satz eigentlich geht. Dies ist der Topikbegriff von Reinhart (1981), der später von Gundel (1985) aufgenommen wurde. An dieser Stelle sind unübersehbare Ähnlichkeiten mit dem Themabegriff der Prager Schule festzustellen. Das Thema ist in der Tradition der Prager Schule ebenfalls zunächst einmal genau die Entität, worum es in einem Satz geht. Das wird allerdings klarer definiert, und zwar als die Entität, zu der der Rest des Satzes (das Rhema) Information hinzufügt (e.g. Mathesius 1928; Daneš 1966; zur Geschichte des Konzepts Sgall et al. 1973: 15ff.). Die Rezeption des Prager Themabegriffs im englischsprachigen Raum

lässt bereits die spätere Konzeption Reinharts vorausahnen (z.B. Halliday (1967), der 'theme' definiert als "what I am talking about", 1967: 212); ja mitunter werden die Begriffe als so nahe verwandt angesehen, dass sie homonym gebraucht werden (s. Halliday 1967: 200; Lenerz 1977: 11). Eine wichtige Einsicht der Prager Schule ist, dass ‚givenness‘ alleine nicht ausreicht, um ein Thema bzw. Topik zu definieren; obwohl ‚givenness‘ eine notwendige Bedingung ist, die ein Topik erfüllen muss, ist sie keine hinreichende (s. Sgall et al. 1973: 17). Die Gewichtung der einzelnen Gesichtspunkte des Topiks/Themas wird nun recht unterschiedlich gehandhabt; während Reinhart (1981) z.B. auf die Givenness und den rhematischen Charakter des Restes des Satzes wenig Wert zu legen scheint, betont Gundel (1985) genau diese Punkte.

Wie lässt sich nun der m.E. zentrale Begriff der Aboutness in die Centering Theory einführen? Die Antwort ist: Eigentlich gar nicht. Aboutness wird auch in den grundlegenden Aufsätzen zu Centering tatsächlich nicht offen, sondern eher implizit eingeführt:

Das oben dargestellte Diskursmodell der Centering Theory ist natürlich stark idealisiert. Zum Beispiel wird richtigerweise davon ausgegangen, dass es nur ein Backward-looking Center gibt. Das ist ein deutlicher Berührungspunkt mit dem Konzept des ‚Topiks‘ im Reinhart’schen Sinne (‘that, what the sentence is about’), insofern als ein Satz auch nicht mehr als ein Topik aufweisen kann (cf. dagegen Frey 2005). Aber streng genommen ist im Formalismus der Centering Theory für Konzepte wie ‚Aboutness‘ gar kein Platz; die Theorie bezieht sich nur auf Givenness und Salienz. Aboutness ist hier eher ein Epiphänomen. Nun sind aber Fälle denkbar, wo mehrere Kandidaten in einem Satz ähnlich salient und ähnlich diskurs-bekannt sind (5).

(5) Er hat es ihr gestern gegeben

In Satz (5) sind drei Entitäten im Diskurs pronominalisiert. Pronominalisierung ist ein deutliches Indiz dafür, dass die Entitäten, auf die solcherart referiert wird, im Diskursmodell bereits bekannt und in gewisser Weise salient sind (e.g. Gundel et al. 1993). Nach der Definition des Backward-looking Centers könnte in einem geeigneten Kontext theoretisch jedes der drei Pronomen das Cb darstellen

(6) A: Uller wollte doch Anna irgendwann das neueste Buch von Amélie Nothomb zukommen lassen...

B: Er hat es ihr gestern gegeben.

Dennoch hat man in so einem Fall tatsächlich das Gefühl, dass die Entität, die man am ehesten als ‚Topik‘ oder ‚Zentrum‘ oder ‚Thema‘ beschreiben möchte, tatsächlich das Subjekt ‚Uller/er‘ ist, und nicht ‚Anna‘ oder ‚das Buch‘. Die Centering Theory würde dieses Ergebnis gewissermaßen vorhersagen, denn die Verbindung zweier Sätze mit maximaler Kohärenz ist die Continue-Relation, d.h. dass das Cb des zweiten Satzes das Cb des ersten Satzes wieder aufnimmt und – und das ist hier von Bedeutung – dass das Cb im zweiten Satz in der Funktion auftritt, die es gleichzeitig zum Cp desselben Satzes macht, also der des Subjekts, wenn man ein Ranking rein nach Funktionen annimmt. Gleichzeitig ist die Continue-Relation die bevorzugte Transition von einem Satz zum nächsten, d.h. im Zweifelsfall wird man diejenigen Entitäten als Center betrachten, die eine Continue-Relation der zwei Sätze herstellen. Somit kann für so einen zweifelhaften Fall die Centering Theory klare Aussagen treffen, was für ihre deskriptive Kraft spricht.

Um zusammenzufassen: Walker et al., denen es mehr um die Anwendung der Theorie auf natürliche Sprachen geht, betonen sehr stark, dass es nur ein Center pro Äußerung geben kann (1998: 3f.), stärker als Grosz et al. (1995), denen es v.a. um die Theorie als solche geht, und benutzen den Reinhartschen Topikbegriff zur Argumentation, der ebenfalls nur monadisch zu denken ist. Das ist eine wichtige Erweiterung des Center-Begriffs, wie er sich auf den ersten Blick darstellt, denn zuerst einmal scheint es, als ob Joshi, Prince, Walker etc. mit ihrem Konzept des Centers nur die schwache Bedingung von Topizität, nämlich dass es sich um eine Entität handelt, die bereits vorher in den Diskurs eingeführt worden war, erfüllen wollten. Das ist offensichtlich nicht der Fall.

Der Topikbegriff der Centering Theory versucht somit, beide Grundbedingungen von Topizität miteinander zu vereinbaren, sowohl den Begriff des Topiks als die Entität, um die es in der Äußerung geht (‚what the sentence is about‘), als auch den der ‚Givenness‘.

3. Klärende Ergänzungen zur Theorie

3.1. Mögliche Erscheinungsformen des Centers

Wie bereits erwähnt, scheint die Centering Theory in der oben vorgestellten Form eine stark idealisierte Form von Kommunikation zu verwenden: Referentielle Ausdrücke sind in den einschlägigen Beispielen immer einfache, isolierte Nominalphrasen. Wenn ich später in meiner Analyse nur Centers berücksichtigen würde, die genau diesem übersäuberten Bild entsprächen, käme ich zu dem Schluss, dass vielleicht gerade mal ein Viertel der Sätze ein solches Center im Vorfeld haben. In Bsp. (7) sehen wir Fälle, in denen das Vorfeld nur das reine Cb enthält. Das Beispiel ist, wie auch die folgendem, dem Korpus entnommen, das der Analyse in Abschnitt 4 und 5 zugrundegelegt wurde.

- (7) a. Ein Stein rollt das Bachbett entlang, vom Wasser angestoßen. **Er** hat keine Möglichkeit, sich zu entscheiden, nicht zu rollen oder irgendetwas anderes zu machen.
(Au 5, 1-2)
- b. Die Kadaver der Saurier waren gegen abgesunkene Baumstämme geschwemmt worden und schließlich daran hängen geblieben. **Dem Treibholz** verdanken wir, dass die Knochen der Saurier so gut erhalten sind.
(StZ 3, 39-40)

Tatsächlich täuscht dieser Eindruck. Aus den grundlegenden Aufsätzen zur Centering Theory lassen sich weitere, komplexere Erscheinungsformen von Centern ableiten. Ich möchte diese weniger offensichtlichen Erscheinungsformen hier als Handreichung auflisten. Ich bin sicher, dass sich diese Auflistung als hilfreich für jeden, der eine Centering Analyse realen Diskurses durchführen möchte, erweisen wird. Jeder Analyst muss entscheiden, ob für die Art der Fragestellung alle Erscheinungsformen einschlägig sind; in meiner eigenen Analyse können z.B. nicht overt realisierte Centers nicht herangezogen werden. Ich möchte daher dies Auflistung auch als von der Analyse in Abschnitten 4 und 5 getrennten Beitrag verstanden wissen. Die Kriterien, die die realen Erscheinungsformen vom Idealbild unterscheiden, sind die folgenden:

- *Isoliertheit des Centers*: Auch referentielle Ausdrücke, die in andere Strukturen eingebettet sind, gelten als Center.
- *Kategorie des Centers*: Auch Ausdrücke, die keine Nominalphrasen sind, sondern z.B. gewisse adverbiale Ausdrücke, gelten als Center.
- *Realisation des Centers*: Centers müssen nicht overt realisiert sein.
- *Lokalität des Centers*: Unter weiter unten näher zu bestimmenden Umständen ist es auch erlaubt, einen Satz gleichsam zu überspringen, also Kohärenz von U_i nicht mit U_{i-1} , sondern U_{i-2} herzustellen.
- *Worttreue des Centers*: Das Cb muss auf das gleiche Konzept wie ein Cf des Vorsatzes referieren, die Übernahme muss aber nicht strikt verbatim sein.
- *Konzeptgebundenheit des Centers*: Nicht nur Einzelkonzepte, sondern ganze Situationen, also konzeptuelle Netze, können als mögliche Antezedenten eines Centers gelten.

Zum ersten Punkt, der Isoliertheit: Dieser Punkt bedarf eigentlich keiner Rechtfertigung, da weder Grosz et al. (1995) noch Walker et al. (1998) potentiellen Center-Status auf nichteingebettete Ausdrücke beschränken. Andere Arbeiten, z.B. Birner (1998), machen sogar explizit Gebrauch von eingebetteten Centers (hier zitiert unter (17)). Beispiele für solche eingebettete Centers aus dem Korpus finden sich unter (8).⁵

- (8) a. Gips sei billig und binde schnell ab, sagen die Experten. [Ein rund drei Tonnen schwerer Block in **Gips** mit dem mittleren Körperabschnitt] steht zurzeit noch auf dem Bauhof in Eislingen.
(StZ 3,30-31)
- b. Joseph Bédier und Philipp August Becker versuchten demgegenüber, der modernen Konzeption des schöpferischen Individuums auch im Mittelalter zum Durchbruch zu verhelfen. Beide wiesen nach, daß eine chanson de geste [...] das Werk eines bewußt nach ästhetischen Prinzipien komponierenden Autors ist [...]. **Bédiers** ‚Pilgerstraßentheorie‘ impliziert, daß [...] die chansons de geste entstanden, weil Mönche [...] mit Spielleuten zusammenarbeiteten [...].

⁵ Ich verwende in diesem Abschnitt bewusst Beispiele aus dem Korpus zur Illustration der strittigen Punkte, da es sich hier um real vorkommende Daten handelt, die erfundenen Beispielen grundsätzlich vorzuziehen sind. Obwohl ich natürlich die hier vorgestellte, ‚erweiterte‘ Form von Centers bei der Analyse verwende, möchte ich betonen, dass es sich nicht um ad-hoc-Erweiterungen der Centering Theory handelt, die ich vorgenommen habe, um bessere Ergebnisse zu erzielen (an denen ich ja gar nicht interessiert bin), sondern um Reflexionen zu generellen Fragen zum Begriff des Centers, die sich jeder Analyst zu stellen hat.

(HL 2, 11-13)

Zum zweiten Punkt, der Kategorie: Dieser Punkt bedarf nur dann der Rechtfertigung, wenn man Centering Theory als eine Theorie auffasst, die sich ausschließlich mit Nominalphrasen befasst. Tatsächlich implizieren Grosz et al. (1995) aber nur, dass Centering Theory sich mit referentiellen Ausdrücken jeglicher Art befasst (obwohl es sich hierbei ja meistens um Nominalphrasen handelt). Walker et al. (1998) legen sich ebenfalls nicht auf eine Kategorie fest. Die einzige Bedingung, die eine Konstituente erfüllen muss, um ein potentieller Kandidat für Centering zu sein, ist, dass sie eben auf etwas referiert. Und das trifft sicherlich für referentielle Adverbien oder Pronominaladverbien wie *dann*, *hier*, *damit*, *dafür*, *davon* etc. In vielen Fällen sind übrigens solche Adverbien etymologisch entweder Nominalphrasen (*dann*, *hier*)⁶ oder verknappte Präpositionalphrasen (*dafür* etc.), also wird die Referenz streng genommen durch eine Nominalphrase bewerkstelligt, so dass dieser Fall eigentlich nur ein Sonderfall der ersten Isoliertheitsfrage war. Ein Beispiel für einen Satz mit ‘adverbialem’ Center findet sich unter (9).

- (9) Die neunzig Tornado, die Struck aus dem Verkehr ziehen will, sollen zwischen 2005 und 2012 außer Dienst gehen. **Erst dann** kommt es zur Kostenentlastung.
(StZ 2, 10-11)

Zur Realisation, dem dritten Punkt: Unter (10) steht ein Beispiel, das an der Oberfläche kein Center aufweist, wo man aber leicht ein solches ergänzen kann; zumal da ‚Beleg‘ ein deverbales Nomen ist, das dessen Valenz erbt und bei dem man deshalb ein Objekt erwarten würde. Tatsächlich ist das Fehlen der overt Realisierung eines Cbs weit weniger problematisch als man annehmen würde: In pro-drop-Sprachen ist es sogar ein Charakteristikum, dass nur Centers einem Null-Pronomen entsprechen können (Walker et al. 1998: 5). Deutsch ist zwar keine pro-drop-Sprache im eigentlichen Sinn, doch weist der unter (10) demonstrierte Fall Ähnlichkeiten zur Lage in Pro-drop-sprachen auf: Ein Argument (des Nomens in diesem Fall) ist offensichtlich elidiert, was nur unter hinreichender Salienz geschehen kann. Insofern kann man elidierte Centers – sofern sie

⁶ ‚dann‘: Protoindoeurop. *to- Pronominalstamm (> *ða- im Germanischen) + temporales n-Suffix;
‚hier‘: *ki-Pronominalstamm (> *hi- im Germanischen) + Lokativmorphem -r (Kluge 1995: 162 bzw. 374)

problemlos rekonstruierbar sind – bei Analysen grundsätzlich berücksichtigen, wenn die Fragestellung ihre Berücksichtigung nicht von vorneherein ausschließt, so wie es in der Analyse in Abschnitt 4 und 5 der Fall ist.

- (10) Jene episch-lyrisch getönten Kantilenen lebten über Generationen hinweg ausschließlich in mündlicher Tradierung fort und wurden [...] zur Stärkung des Kampfeswillens vor den Schlachten rezitiert. Als Beleg <sc. dafür> ließen sich Williams von Malmesbury Gesta Regum Anglorum anführen [...].

(HL 2, 7-8)

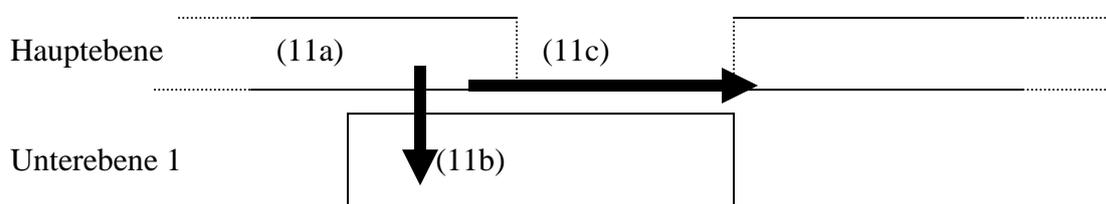
Der vierte Punkt ist der einzige, bei dem man in Konflikt mit Kernaussagen der Centering Theory zu kommen droht, da Grosz et al. (1995) in Abschnitt 5 explizit die Regel aufstellen, dass das Cb einer Äußerung nur aus dem Set von Cfs der unmittelbar vorangehenden Äußerung entnommen werden kann. Was die Autoren an dieser Stelle nicht erwähnen, obwohl eine der Arbeiten, auf denen Centering Theory aufbaut (Grosz & Sidner 1986), sich explizit mit dieser Problematik beschäftigt, ist das Problem der verschiedenen Diskursebenen. In einem Beispiel wie (11) müsste man, wenn man den Diskurs als rein monostratal auffassen wollte, zwei Kohärenzbrüche – oder Rough Shifts – annehmen, was den Intuitionen, die man dazu hat, diametral zuwiderläuft. Man fasst einen Diskursabschnitt wie in (11) spontan eher so auf, dass Satz b) ein Einschub ist, der einen Nachtrag zu Satz a) bietet, oder genauer, eine Erläuterung zu einer Entität, die in Satz a) erwähnt wird, während der Hauptdiskurs erst mit Satz c) wieder einsetzt.⁷

- (11) **a)** Ein Beispiel bietet das oben zitierte Absagelied Friedrich von Hausens [...] in dem die Techniken der Reimresponion und –isolierung (Waisen) die Strophe in die Spannung zweier Zeilenblöcke fügen. **b)** Hier scheint es sich um eine eigenständige Erfindung des Autors in romanisierendem Stil zu handeln. **c)** Andere **Strophenformen** deutscher Sänger, vor allem des Westens, sind direkt Kontrafakturen romanischer Texte.

(HL 1, 10-12)

⁷ Man muss dazu wissen, dass der ganze Abschnitt, aus dem die Sätze entnommen sind, sich mit Strophenformen mittelhochdeutscher Lyrik befasst.

Mit Satz (11b) wird offenbar die Ebene des Hauptdiskurses verlassen. (11a) bildet, obwohl der Satz selber noch Teil des Hauptdiskurses ist, zusammen mit (11b) einen kurzen, in sich geschlossenen Subdiskurs, im Sinne von Grosz & Sidner 1986. Man kann versuchen, das folgendermaßen schematisch darzustellen:



Die Pfeile in der oberen Skizze zeigen an, dass beide Äußerungen (11b) und (11c) ihre jeweiligen Centers aus dem Set von Forward-looking Centers von Äußerung (11a) beziehen. Solche Einschübe sind hinreichend häufig, dass sie eine Erwähnung im Regelwerk der Centering Theory verdienen. Gerade die Lokalitätsbedingung von Grosz et al. (1995) gewönne dadurch, wenn sie explizit auf das Phänomen von Einschüben einging. Eine verbesserte Version der Lokalitätsbedingung in Grosz et al. (1995) könnte etwa so aussehen:

Grundsätzlich muss $C_b(U_n)$ aus dem Set von $C_f(U_{n-1})$ genommen werden. Wenn jedoch U_{n-1} einen eingebetteten, selbständigen Subdiskurs mit U_{n-2} bildet, kann $C_b(U_n)$ aus dem Set von $C_f(U_{n-2})$ genommen werden.

Birner (1998: 320) deutet bereits etwas im Prinzip Vergleichbares an. Und Walker (2000) merkt an, dass Diskurssegmente sowohl linear als auch hierarchisch rezent sein können. Einschübe wie (11) wären Beispiele für hierarchische Rezenz: Die Äußerungen vor und nach dem Einschub sind hierarchisch rezent, da sie sich auf derselben hierarchischen Ebene befinden und somit auf dieser Ebene adjazent wären. Da Einschübe nicht selten vorkommen, und die Kohärenz nicht wesentlich dadurch gestört wird, kann man schließen, dass, zumindest im Deutschen, hierarchische Rezenz eine hinreichende Bedingung für Lokalität ist.

Hier ist es vielleicht interessant anzumerken, dass sich bei der Korpusanalyse gezeigt hat, dass Backward-looking Centers, die an eine Äußerung, die nur hierarchisch adjazent ist, anschließen, in weitaus weniger Fällen im Vorfeld stehen als Cbs, die sich an eine linear adjazente Äußerung anschließen. (11c) ist eines der wenigen Beispiele für ein hierarchisch rezentes Cb im Vorfeld, doch steht diese Phrase aus vermutlich anderen

Gründen, nämlich Kontrast (s. 5.1) im Vorfeld. Ein typisches Beispiel für ein hierarchisch anschließendes Center ist (12).

- (12) Mit einem Haushalt von 24,4 Milliarden Euro [...] hat die Bundeswehr laut Struck eine “solide finanzielle Grundlage”. Enthalten seien in diesem Etat 1,15 Milliarden Euro für Auslandseinsätze und für den Kampf gegen den internationalen Terrorismus. [Die Opposition]_{Vorfeld} übte [gestern Kritik am **Verteidigungsminister**]_{Mittelfeld}
(StZ 1,18-20)

Zum Punkt der Worttreue ist nur anzumerken, dass sich Diskursmodelle generell auf der konzeptuellen Ebene bewegen, da es sich ja um Repräsentationen des Diskurses in den Gehirnen der jeweiligen Teilnehmer handelt; deshalb ist mangelnde Worttreue bei der Wiederaufnahme eines an sich gleichen Konzepts sicher kein Kriterium, solch einem Ausdruck Centerstatus abzusprechen (cf. Birner 1998: 318). Gerade in geschriebenem Diskurs sind die Grenzen eines rein oberflächen- und lexemorientierten Modells offenkundig, da ein Schreiber aus stilistischen Gründen bestrebt ist, Wortwiederholungen zu vermeiden, d.h., dass er systematisch versucht, auf identische Konzepte mit verschiedenen Lexemen zu referieren (13a). Da Konzepte fernerhin in der Regel einen gewissen Zusatzbestand von weiteren, nahe verwandten Konzepten mitevozieren, sollten einfache konzeptsemantische Relationen wie Subset-Set oder Schnittmengen von zwei komplexeren Konzepten (13b) lizenziert sein.

- (13) a. Die Landesverteidigung solle künftig nicht mehr primäre Aufgabe der Bundeswehr sein. Die **Streitkräfte** sollten vielmehr im UN-Auftrag ‚überall auf der Welt‘ einen Beitrag zur internationalen Sicherheit leisten.
(StZ 1, 8-9)
- b. Außerdem arbeiten sie unter einem ziemlichen Zeitdruck: Bereits **im kommenden Jahr** soll ihr derzeitiges Projekt beendet sein [...].
(StZ 3, 7-8)

Schließlich zum letzten Punkt, dem der Konzeptgebundenheit. M.E. kann ein Center, neben Einzelkonzepten, auch auf ganze konzeptuelle Netze, sprich Propositionen, referieren. Pronomina können bekanntlich auf Propositionen referieren, wie in (14).

- (14) Uller hat, seitdem sie zusammengezogen sind, nichts als Probleme mit Hanna.
Aber das hab ich kommen sehen.

Da Pronominalisierung ein wichtiges Kriterium für potentiellen Centerstatus ist (Walker et al. 1998), kann man daraus schließen, dass solche Resumptivpronomen, die sowieso als potentielle Centers fungieren, das auch dann tun, wenn sie nicht auf ein Einzelkonzept, sondern eine Proposition referieren. Dasselbe gilt für Situationsumschreibungen wie in (15). Kombiniert mit dem Punkt der overten Realisation des Centers können wir sogar soweit gehen, dass auf eine solche Situation nicht explizit referiert werden muss, sondern sie auch stumm im Hintergrund bleiben kann, wie in (15b), wo alle Sätze ein gemeinsames Thema haben, nämlich das Treffen in Telgte, und darum nicht inkohärent wirken, was sie zweifellos tun müssten, würde man ein solches implizites Thema nicht annehmen. Nach Walker et al. (1998) muss ein Cb nicht explizit sein, sondern kann auch nur inferierbar sein. Die Unterscheidung zwischen ‚realized‘ und ‚directly realized‘ Centers in Grosz, Joshi, Weinstein 1995 trägt dem Rechnung. Man kann danach sagen, dass Centers im Deutschen nicht direkt realisiert sein müssen. Das ist im Prinzip nur eine weitere Anwendung des Realisationspunktes von oben.

- (15) a. Die Bundeswehr, die im Grundsatz bisher allein der Landesverteidigung verpflichtet war, soll nach Strucks Vorstellung zu einer Streitkraft werden, deren primäre Aufgabe Konfliktverhütung und Krisenbewältigung irgendwo auf der Welt ist, weil auch das der Verteidigung dient. Diese Verschiebung der Prioritäten ist zweifellos notwendig.
(StZ 2, 21-22)
- b. Johann Rist kam vom nahen Wedel an der Elbe über Hamburg gereist. Den Straßburger Verleger Mülsen hatte ein Reisewagen von Lüneburg

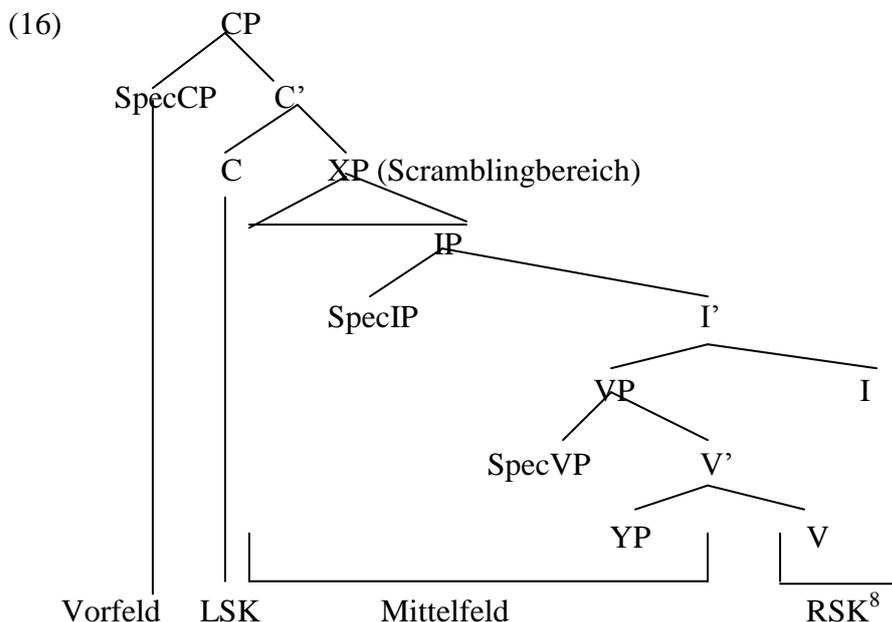
gebracht. Zwar den weitesten Weg [...] aber den sichersten [...] nahm Simon Dach, dessen Einladungen diesen Aufwand ausgelöst hatten.

(GrT 1, 19-21)

Natürlich können Fälle wie der letztgenannte für die hier durchgeführte Analyse nicht einschlägig sein. Ich führe diesen Fall nur der Vollständigkeit halber auf. Diese ergänzenden Anmerkungen sind alle m.E. notwendig, um Centering Theory für Analysen natürlichen Diskurses überhaupt anwendbar zu machen.

3.2. Umriss des zugrundegelegten Grammatikmodells

Das topologische Feldermodell ist sehr gut kompatibel mit einer generativen Satzanalyse im Rahmen der Government-and-Binding-Theory, ergänzt durch funktionale Projektionen (16; s. Chomsky 1981; 1986; Vikner 1995)



⁸ LSK = linke Satzklammer; RSK = rechte Satzklammer. Das Schema ist natürlich stark vereinfacht; vor allem der Bereich am Anfang des Mittelfeldes, wo die für das deutsche so typischen Scrambling-Bewegungen ihren Endpunkt haben, wurde hier nicht explizit dargestellt. Man hat sich das wohl als eine funktionale Projektion zwischen dem CP- und dem IP-Bereich vorzustellen, die der ersten Mittelfeldposition entspricht (cf. Abraham 1997; Abraham & Molnárfi 2001); eventuell weitere notwendige Scramblingpositionen zwischen dieser funktionalen Projektion und der eigentlichen IP sind möglicherweise jeweils ad hoc gebildete Chomsky-Adjunkte an IP. Ferner habe ich auch nicht die diversen Komponenten der C- und I-Architektur aufgedröselnt, wenn man sich diese Knoten jeweils als

Der für diese Studie wichtige Punkt an dem Grammatikmodell ist jedoch, dass unter einer generativ-transformationellen Grammatikkonzeption das Vorfeld seine Besetzung immer erst sekundär, d.h. nachdem der IP/VP-Bereich generiert worden ist, erhält, entweder durch Bewegung, oder, in besonderen Fällen, durch Generation eines expletiven Elements (,Vorfeld-es', z.B.: *Es ritten drei Reiter zum Tor hinaus*) oder eines illokutiven Ausdrucks wie ,kein Wunder' (z.B.: *Kein Wunder spricht Peter so gut Französisch* gegenüber **Peter spricht kein Wunder so gut Französisch*, vgl. Frey 2004b). Mit Ausnahme solcher Ausdrücke wird also im Vorfeld nie eine Phrase basisgeneriert, sondern Phrasen können nur ins Vorfeld bewegt werden, nachdem sie an einer anderen Position basisgeneriert wurden. Was ferner m.E. sehr wichtig ist, ist, dass das Vorfeld als SpecCP-Position eine \bar{A} -Position ist, die wenigstens morphosyntaktisch so gut wie keine spezifischen Anforderungen an die Phrase, die letztlich hineinbewegt wird, stellt. Dies steht in scharfem Kontrast zu z.B. der präverbalen Position im Englischen, die im generativen Rahmenwerk meistens als SpecIP analysiert wird. SpecIP ist nun bekanntlich sehr wählerisch, was die Füllung anbelangt; nur das Subjekt ist in dieser Position zugelassen.

Die deutsche Vorfeldposition entspricht aber nun strukturell nicht, wie man, vom Englischen herkommend, annehmen könnte, der Englischen präverbalen Position. Das heißt, dass ein Befund wie im Englischen, d.h. dass für diese Position das Subjekt abonniert ist, sich aufs Deutsche nicht direkt übertragen lässt. Tatsächlich ist die Bewegung des Subjektes in die Vorfeldposition wenigstens von der Syntax her in keiner Weise bevorzugt gegenüber der Bewegung irgendeiner anderen Phrase in die Vorfeldposition. Wenn man dennoch die Beobachtung macht, dass das Subjekt recht häufig in der Vorfeldposition steht, muss das ein Epiphänomen anderer, vermutlich informationsstruktureller Prozesse sein. Einer dieser Prozesse könnte eine Gliederung der Aussage in Topic – Comment bzw. Thema – Rhema sein. Das heißt: Die Phrase im Vorfeld entspräche dem Topik bzw. Thema, was in dieser Studie ja durch das Center repräsentiert wird.

eine Ansammlung halb unabhängiger funktionaler Projektionen vorstellt, wie bei Pollock 1989 und Rizzi (1997); wie dieser Split im Deutschen realisiert wird, wenn überhaupt, ist sowieso alles andere als klar (cf. Abraham 1997). Ob $RSK = V^{\circ} + I^{\circ}$ ist strittig und kommt bis zu einem gewissen Grade darauf an, welcher Art XP, also der Scramblingbereich, ist.

4. Centering und Vorfeldbesetzung

4.1. Topizität als Faktor für Vorfeldbesetzung

Der Gedanke, dass die Konstituente, die im Vorfeld steht, das Center des Satzes darstellt, hat zwei Wurzeln. Zum einen macht der Themabegriff der Prager Schule – und wir haben gesehen, dass dieser über den Umweg des Reinhart/Gundel’schen Topiks in der Definition von Center aufgeht – eine deutliche Aussage über die relative Abfolge von Thema und Rhema: Das Thema steht vor dem Rhema (Mathesius 1928: 66; Daneš 1966: 228; Halliday 1967: 205; 212; Sgall et al. 1973: 16). Mathesius hat z.B. fürs Englische gezeigt (1928: 62ff.; bes. 66), dass die Passivtransformation im Englischen zu nichts anderem dient als dazu, eine Thema-Rhema-Struktur zu etablieren, die anderenfalls in der aktivischen Variante verunklart wäre.

Zum anderen wurde von Birner (1998) für Inversion – also eine Konstruktion im Englischen, die insofern Ähnlichkeiten mit der deutschen Vorfeldbesetzung hat, als eine Konstituente an den Satzanfang verschoben wird – vorgeschlagen, die Bewegung könnte durch das Backward-looking Center motiviert sein. Man kann das als eine Regel formulieren:

In invertierten Englischen Sätzen enthält das vorgezogene Element immer das Cb (17).

- (17) *Tich made tea in a blackened billy and McPherson filled a telescopic cup he took from a pocket. Seated on a form, he helped himself to sugar [...]. [Seated opposite **him**] was Tich, waiting for Gossip, wondering, hoping.*
fragend hoffend
(from Birner 1998: 315)

‘Tich machte Tee in einem angeschwärzten Kessel, und McPherson füllte damit einen Teleskopbecher, den er aus einer Tasche hervorgezogen hatte. Er nahm

sich Zucker, auf einer Bank sitzend. [...] **Ihm** gegenüber gesetzt war Tich und wartete auf Klatsch, voller Hoffnung und Fragen.

Da Inversion im Englischen mit Vorfeldbesetzung im Deutschen zumindest die Gemeinsamkeit hat, dass eine Phrase ohne strukturell fassbare Motivation an den Satzanfang bewegt wird, wäre es möglich, dass die Aussage, die Birner (1998) über die Inversion im Englischen gemacht hat, auch auf das Deutsche übertragbar wäre, in der Form, dass das deutsche Vorfeld bevorzugt das Cb des Satzes enthält.

Um das zu prüfen, habe ich ein Korpus aus Texten heterogener Stilebene und Gattung daraufhin analysiert, was für einen Informationsstatus das Vorfeld in den jeweiligen Sätzen hat und wo in den Sätzen jeweils das Cb liegt. Eine Übersicht über das Korpus finden Sie in den Literaturangaben.⁹

Ich gebrauche die folgenden Schriftarten, um den Status bestimmter Ausdrücke in meinen Beispielen zu markieren:

fett:	Cb(U _i)
<u>unterstrichen:</u>	Cf(U _{i-1}) koreferent mit Cb (U _i)
<i>fett kursiv:</i>	P-kontrast
<u>fett kursiv doppelt unterstrichen:</u>	scene-setting / brand-new

Die Analyse ergibt, dass 340 von 669 Sätzen das Center im Vorfeld haben, was einem Prozentsatz von 50,82% entspricht. Die genauen Zahlen können Tabelle 1 entnommen werden. Es fällt auf, dass eine gewisse Textgattungsabhängigkeit festzustellen ist. Sogar innerhalb von Gattungen ist u.U. eine gewisse Streuung festzustellen, wie beim Vergleich von Grass' Text mit dem von Dürrenmatt offenkundig ist. Zumindest auf literarischer Ebene scheint dieser Faktor von individueller Gestaltung geprägt zu sein, was hier jedoch nicht weiter verfolgt wurde, obwohl es zweifellos gerade hier interessant wäre, nach autorentypischen Mustern zu suchen, und diese Muster mit der Art des Textabschnittes, dem sie entnommen sind, in Beziehung zu setzen. Immerhin gehören die zwei gewählten Texte zwei verschiedenen Genres an, Grass' ‚Treffen in Telgte‘ eine reportartige, verdeckt autobiographische Erzählung, während Dürrenmatts

⁹ Das Hauptgewicht liegt auf Texten der ‚mittleren‘ Stilebene, also v.a. Zeitungstexten und Radiovorträgen. Der Anteil von Texten höherer Stilebene wurde demgegenüber verkleinert (v.a. zu Lasten wissenschaftlicher Prosa, da hier auch eventuell Störfaktoren rhetorischer oder didaktischer Art möglich sind), ebenso der Anteil mündlichkeitsnaher Textgattungen (Leserbriefe, Radiotext).

„Der Richter und sein Henker“ ein Kriminalroman ist. Innerhalb der anderen Genres (mit Ausnahme der Briefe) ist die autorenbedingte Streuung vernachlässigbar gering. Die verhältnismäßig geringe Quote bei Zeitungstexten ist deutlich genrebedingt; zum einen sind die Texte wesentlich weniger kohärent als z.B. wissenschaftliche Texte – d.h. dass öfter als in anderen Genres ein Satz gar kein Cb hat – zum anderen enthalten Sätze in der Zeitung öfter andere potentielle Vorfeldfüller wie brandneue Information oder rahmengebende Ausdrücke, die, verglichen mit Centers, bevorzugt ins Vorfeld wandern, wie weiter unten deutlich werden wird. Das liegt natürlich an gattungsbedingten Faktoren, wie dem Drang, die Aufmerksamkeit des Lesers mit möglichst viel neuer Information an exponierter Stelle zu fesseln, und dem an Wortzahl und Platzangebot orientierten Editionsprozess von Zeitungsartikeln. Briefe enthalten, wie mündliche Rede, häufig Personalpronomina im Vorfeld, die nicht automatisch als Cb im strengen Sinne gelten.

Tabelle 1: Prozentsatz von backward-looking Centers im Vorfeld

	<i>GrT</i>	<i>DüR</i>	<i>HL+DLM</i>	<i>StZ</i>	<i>Au</i>	<i>E</i>	<i>R</i>	<i>Summe</i>
<i>Satzzahl</i>	68	61	68	188	109	85	90	669
<i># C_b in VF</i>	22	35	43	90	59	27	64	340
<i>%</i>	32.35	57.37	63.24	47.87	54.13	31.76	71.11	50.82

$$\chi^2 = 42,29; p \leq 0,01$$

4.2. Kohärenz und Vorfeldbesetzung

Man hat intuitiv den Eindruck, dass es relativ häufig das Subjekt ist, das im Vorfeld steht. Da die Position vor dem finiten Verb in Initialstellung, im Gegensatz zum Englischen, keine typische Subjektposition ist, sondern durch jede beliebige Art von Phrase besetzt werden kann, muss dieser intuitive Eindruck ein Epiphänomen von etwas anderem sein.

Wenn man nun die Sätze betrachtet, die ein Cb im Vorfeld haben, und den Anteil an Subjekten davon nimmt, stellt man fest, dass in der Tat eine deutliche Tendenz sichtbar ist, dass im Vorfeld stehenden Cbs gleichzeitig Subjekte sind (Tabelle 2).

Tabelle 2: Anteil der Subjekte an backward-looking Centers im Vorfeld

	<i>GrT</i>	<i>DüR</i>	<i>HL+DLM</i>	<i>StZ</i>	<i>Au</i>	<i>E</i>	<i>R</i>	<i>Summe</i>
# <i>C_b</i> in VF	22	35	43	90	59	27	64	340
# <i>Subj.</i>	17	34	32	53	48	19	34	237
%	77.27	97.14	74.42	58.89	81.36	70.37	53.13	69.71

$$\chi^2 = 30,69; p \leq 0,001$$

Wenn ein *C_b* gleichzeitig das Subjekt des Satzes ist, bedeutet das in Centering-Terminologie, dass es das am höchsten in der Rangordnung stehende *C_f* des Satzes, also das *C_p* ist. Wir haben weiter oben gesehen, dass dies ein wichtiger Faktor ist, der den Eindruck von Kohärenz erweckt: Wenn das *C_b* gleichzeitig das *C_p* ist, besteht die Möglichkeit einer Continue-Relation, also von maximaler Kohärenz. Der Befund von Tabelle 2 weist darauf hin, dass möglicherweise ein Zusammenhang zwischen den Kohärenzrelationen und Vorfeldbesetzung besteht.

Ich habe probenhalber alle Texte der Rubriken *StZ*, *Au*, sowie *GrT*, *DüR*, *HL* und *DLM*, also alle Texte außer *B* und *R* (für die Kürzel siehe Tabelle im Lit.verz.) nach den Kohärenzrelationen analysiert und diese Analyse mit der Analyse von Tabelle 1 abgeglichen. Einige Sätze, bei denen der Status oder die Position des Centers unklar waren, wurden nicht berücksichtigt. Bei der Untersuchung zeigte sich, dass, bei Satzpaaren, die in einer Continue-Relation zueinander stehen, das *C_b* des zweiten Satzes bevorzugt im Vorfeld zu finden ist. Weniger prononciert, aber doch erkennbar, war die Tendenz bei der anderen Relation, für die $C_b(U_i) = C_p(U_i)$ gilt, bei der Smooth Shift Relation. Bei den anderen Relationen ließ sich keine eindeutige Tendenz festmachen, was darauf hindeutet, dass sie bezüglich der Position des Centers indifferent sind (Tabelle 3). Die Verhältnisse waren bei allen Genres im Wesentlichen dieselben, so dass ich die Ergebnisse für die Tabellen 3 und 4 zusammenfassen konnte.

Tabelle 3: *C_b* im Vorfeld, geschieden nach Kohärenzrelationen

	Continue	Retain	Smooth Shift	Rough Shift
<i>C_b</i> im Vorfeld	131	28	63	25
<i>C_b</i> nicht im VF	40	51	33	30
% <i>C_b</i> s in VF	76,61	35,44	65,63	45,45

$$\chi^2 = 45,85; p \leq 0,001$$

Der Befund wird noch dadurch gestützt, dass in den Fällen, in denen das *C_b* nicht im Vorfeld, sondern im Mittelfeld steht (wir werden später sehen, dass das Center nur dann

ins Vorfeld wandern kann, wenn es keine andere Phrase im Satz gibt, die bei Vorfeldbesetzung dem Center gegenüber bevorzugt wird), bei Continue-Relationen das Center fast obligatorisch in die erste Position des Mittelfelds wandert (Tabelle 4).¹⁰

Tabelle 4: Cb an Spitze des Mittelfelds, geschieden nach Kohärenzrelationen

	Continue	Retain	Smooth Shift	Rough Shift
Cb in MF-1	35	23	24	15
Cb nicht in MF-1	5	28	9	15
% Cbs in MF-1	87,5	45,10	72,73	50

$\chi^2 = 20,82$; $p \leq 0,001$

Anita Steube hat mich darauf hingewiesen, dass der Befund darauf hindeutet, dass eine wichtige Aufgabe des Vorfeldes ist, lokale Kohärenz anzuzeigen. Dieser Gedanke ist verwandt mit Überlegungen von Rizzi (1997) und Platzack (2000), die als eine wichtige Aufgabe der C-domain ansehen, die Äußerung mit übergeordneten Strukturen in Beziehung zu setzen, also dem Hauptsatz (im Fall eines Gliedsatzes) oder dem Diskurs (im Fall des Hauptsatzes; cf. Rizzi 1997: 283) Wenn zwei Sätze maximal kohärent aufeinander folgen, d.h. in einer Continue-Relation zueinander stehen, steht das die Kohärenz herstellende Element (nämlich das Center, oder die Phrase, die das Center enthält) bevorzugt im Vorfeld; der Rezipient kann sich dann sofort darauf einstellen, dass der folgende Satz immer noch Information zu derselben Entität hinzufügt, von der bis jetzt die Rede war. Wenn zwei Sätze nicht maximal kohärent sind, gibt es mehrere Möglichkeiten. Entweder das Vorfeld wird bevorzugt mit anderem Material gefüllt, das nicht direkt zur Kohärenz beiträgt; dies ist v.a. bei der Retain-Relation der Fall. In Abschnitt 4 wird deutlich werden, dass das Center bei der Vorfeldbesetzung scharfer Konkurrenz ausgesetzt ist. Oder der Sprecher / Schreiber stellt, namentlich bei der Smooth-Shift-Relation (wo ja das Center gewechselt wird), gerade die die Kohärenz unterbrechende Entität, d.h. das ‚neue‘ Center, in das Vorfeld, um anzuzeigen, dass die jetzt folgende Äußerung Information zu einem anderen Topik hinzufügt. Das Vorfeld (oder, wenn das bereits besetzt ist, die erste Position im Mittelfeld) nimmt also eine

¹⁰ Frey (2004a) argumentiert, dass die erste Position des Mittelfelds die angestammte Topik-Position im Deutschen ist. Das deckt sich mit meinen Beobachtungen; wie später klar werden wird, wandert das Center bzw. Topik nur dann weiter nach links, also ins Vorfeld, wenn keine andere Phrase zur Vorfeldbesetzung zur Verfügung steht.

wichtige Aufgabe bei der Informationsstrukturierung wahr, was sich im Einklang mit früheren Überlegungen zur Thema-Rhema-Struktur befindet.

5. Andere Faktoren für Vorfelddbesetzung

5.1. Poset und Kontrast

Fast alle verbleibenden Fälle von Vorfelddbesetzung lassen sich unter drei Stichpunkten zusammenfassen: Poset-Relation, Informationen, die neu im Diskurs und i.d.R. auch neu für den Hörer sind, und rahmende Elemente. Es hat sich herausgestellt, dass jede dieser Eigenschaften für eine Phrase relevanter für Vorfelddbesetzung ist als Centerstatus (dazu cf. Speyer 2004). Lassen Sie mich mich darum noch kurz auf diese Eigenschaften eingehen.

Eine Poset-Relation ist eine spezielle Abart von ‚kontrast‘ (sic!) im Sinne von Vallduví & Vilks (1998). Die semantische ‚Kontrast‘-Operation ist nahe verwandt mit der Fokusoperation, indem sie einen Ausdruck nimmt und ein Set von mit diesem Ausdruck vergleichbaren Entitäten konstruiert. Die Konstruktion eines solchen Sets impliziert nicht, dass die Entität tatsächlich in einem Kontrast in der geläufigen Bedeutung zu den anderen Mitgliedern des Sets gehört.

kontrast (a) \rightarrow M = {..., a,...}

Eine Poset-Relation (‚poset‘ ist kurz für ‚partially ordered set‘) ist nun ein Sonderfall von ‚kontrast‘ (dazu Hirschberg 1985; Prince 1999). Das Set, zu dem die Mitglieder in einer Poset-Relation stehen, wird dadurch etabliert, dass ein Mitglied des Sets erwähnt wird; dass eine Poset-Relation vorliegt, merkt der Zuhörer/Leser erst a posteriori, also wenn ein weiteres Mitglied desselben Sets erwähnt wird. Bei der wiederholten Evozierung des Sets muss darauf geachtet werden, dass das Set hinreichend salient ist, sprich, die Etablierung nicht zu lange zurückliegt. Der solchermaßen eingeeengte Fall von Kontrast (im folgenden kurz P-Kontrast) lässt sich folgendermaßen schematisieren:

P-kontrast (a) $\rightarrow M = \{\dots, a, b, \dots\}; a \in U_n; b \in U_{n-m}; m < n$

Elemente, die dieser Bedingung gehorchen (sowohl a als auch b; d.h. Etablierung und Wiederaufnahme des Sets), stehen im Deutschen häufig im Vorfeld. Es scheint noch eine zusätzliche Bedingung zur Salienz zu bestehen: Das mit dem Mitglied a in P-kontrast stehende Element b muss aus der linear adjazenten vorigen Äußerung genommen sein. D.h. Posets können nur über eine Satzgrenze hinweg verfolgt werden. Daraus ergibt sich die folgende, stärker eingeeengte Schematisierung fürs Deutsche:¹¹

P-kontrast (a) $\rightarrow M = \{\dots, a, b, \dots\}; a \in U_n; b \in U_{n-1}$

Die Tatsache, dass Poset-Elemente im Vorfeld stehen, ist nicht sehr überraschend. Prince (1999) demonstriert, dass die englische Topikalisierung, also die Linksversetzung einer Phrase vor das Subjekt, nur möglich ist, wenn diese Phrase in einer Poset-Relation zu einem anderen salienten Element im Diskurs steht.¹² Somit hätten wir eine zweite englische Konstruktion, die Gebrauch von markierter Wortstellung macht, die ähnliche Eigenschaften wie deutsche Vorfeldbesetzung aufweist. Man beachte aber, dass wir uns – im Gegensatz zur englischen Topikalisierung – immer noch nicht notwendig auf dem Gebiet von kontrastivem Fokus bewegen; die zwei Mitglieder können fokalisiert sein, müssen es aber nicht. Ein Beispiel für eine Poset-Relation aus dem Korpus findet sich unter (18).

(18) So gehen die Experten davon aus, dass am Grund des Meeres damals eine leichte Strömung vorgeherrscht haben muss. **Hunderte versteinerte Tintenfische** wurden in einer entsprechenden Anordnung gefunden. **Die Kadaver der Saurier** waren gegen abgesunkene Baumstämme geschwemmt worden [...].

(StZ 3, 37-39); $M = \{\dots, \text{Tintenfische, Saurier}, \dots\}$

(= Tiere, die am Grund einer jurazeitlichen Lagune verenden können)

¹¹ Ich habe hier nur den Fall schematisiert, dass zwei Elemente in Poset-Relation zueinander stehen; es können natürlich auch mehrere sein. In diesem Fall gilt aber trotzdem, dass zwischen Sätzen, in denen das Set evoziert wird, kein Satz stehen kann, in dem es nicht evoziert wird.

¹² Im Englischen lässt sich aber nur das a-Element, also die Wiederaufnahme des Sets, topikalieren.

Dass ein Element in P-kontrast zu einem anderen Element steht, schließt nicht aus, dass es sich hierbei auch um ein Center handeln kann. In diesem Falle ist die Vorfeldbesetzung völlig unproblematisch (19).

(19) a. Gestern wird sein, was morgen gewesen ist. Unsere Geschichten von heute müssen sich nicht jetzt zugetragen haben. **Diese** fing vor mehr als dreihundert Jahren an. **Andere Geschichten** auch.

(GrT 1, 1-4)

b. Er erlaubt den militärischen Führern nicht mehr, sich von Jahr zu Jahr über das wahre Ausmaß der öffentlichen Finanznot hinwegzutäuschen [...]. Anders als **sein Vorgänger Rudolf Scharping**, der auf eine geradezu märchenhafte Einnahmevermehrung baute, zwingt **Struck** die Generäle, die Augen zu öffnen.

(StZ 2, 3-4); M = {Scharping, Struck}

In Sätzen, in denen sowohl ein Center als auch ein p-kontrastives Element vorkommt, die nicht miteinander identisch sind, zeigt sich nun, dass es immer das p-kontrastive Element ist, das ins Vorfeld wandert, während das Center im Mittelfeld verbleibt (20).

(20) Ihre heimischen Zirkel faßten zu eng. **Kein langwieriges Geschäft, keine kurzweilige Liebe** konnte **sie** binden.¹³

(GrT 1, 37-38); M = {Geschäft, Liebe}

Diese Beobachtung erhält eine zusätzliche Stütze dadurch, dass der Satz in umgestellter Form weniger akzeptabel wirkt als in der Ursprungsform (21).

(21) Ihre heimischen Zirkel faßten zu eng. **#Sie** konnte **kein langwieriges Geschäft, keine kurzweilige Liebe** binden.

¹³ Hier sind beide Mitglieder des Sets im selben Satz evoziert. Dies ist ein Sonderfall.

In solchen Fällen hat, wie oben bereits angedeutet, das Cb einen sehr starken Hang dazu, in die erste Mittelfeldposition zu wandern (cf. Lenerz 1977: 106ff.; Rambow 1993: 5; Frey 2004a). In Fällen, in denen das Cb gleichzeitig das Cp ist, ist diese Position fast obligatorisch, wie oben angemerkt.

5.2. Neue Information und rahmenbildende Ausdrücke

P-kontrast kann noch nicht alle verbleibenden Fälle erklären. Der Rest gliedert sich in zwei Gruppen, nämlich Diskurs- und Hörerneue Information („brand-new“ in der Terminologie von Prince 1981, „not c-construable“ in der Terminologie von Rochemont 1986: 52) einerseits und rahmenbildende Ausdrücke („scene-setting elements“) andererseits. Diese Begriffe sind unmittelbar verständlich; zur ihrer näheren Einbindung in die Topikproblematik v.a. von rahmenbildenden Ausdrücken verweise ich auf Jacobs (2001) und Speyer (2004).¹⁴

Was hier von Interesse ist, ist, dass beide Arten von Elementen bevorzugt ins Vorfeld geschoben werden, noch eher als p-kontrastive Elemente und damit auch noch eher als Centers (22: rahmenbildende Ausdrücke, 23: brandneue Elemente). Die a-Beispiele sind solche, in denen solche Elemente ein Center am Eindringen ins Vorfeld hindern, in den b-Beispielen wird ein p-kontrastives Element von solchen Elementen im Rennen um das Vorfeld ‚ausgestochen‘. Wieder kann man zeigen, dass eine Umstellung der fraglichen Elemente die Akzeptabilität der Sätze beeinträchtigt (24), vor allem, wenn Centers beteiligt sind (24 a, c).

(22) a. Zwar den weitesten Weg [...] doch den sichersten [...] nahm Simon Dach, dessen Einladungen diesen Aufwand ausgelöst hatten. ***Schon im Vorjahr*** [...] waren **die vielen einladenden und den Treffpunkt beschreibenden Briefe** geschrieben [...] worden.

(GrT 1, 21-22)

b. Nicht nur *der fast vollständig erhaltene Schnitzzahnsaurier* ist eine Besonderheit. *Auf einer Fläche von sechzig Quadratmetern* haben die

¹⁴ Bloße ‚Brandneuheit‘ reicht nicht aus; es muss mindestens eine weitere Eigenschaft hinzukommen, die solche Elemente vorfeldfähig macht; diese Eigenschaft ist noch nicht identifiziert.

Wissenschaftler *die Skelette von mindestens sechs Fischeosauriern*, Ichthyosaurier genannt, entdeckt.

(StZ 3, 48-49); M = {Schnitzzahnsaurier, 6 Ichthyosaurier}

- (23) a. Er mahnte aber auch, eine ernst gemeinte Überprüfung <sc. der Wehrpflicht> dürfe nicht von der Alternativlosigkeit der Wehrpflicht ausgehen. Mit einem Haushalt von 24,4 Mrd. Euro, der bis 2006 stabil bleiben soll, hat die Bundeswehr laut **Struck** eine ‚solide finanzielle Grundlage‘.

(StZ 1, 17-18)

- b. Diese sinnstiftende Zusammenfassung ist indessen nicht das Werk eines bewußt komponierenden einzelnen Künstlers, sondern vollzieht sich anonym im Volk. Joseph Bédier und Philipp August Becker versuchten *demgegenüber* (sc. *der im letzten Satz geäußerten Forschungsmeinung*), der modernen Konzeption des schöpferischen Individuums auch im Mittelalter zum Durchbruch zu verhelfen.

(HL 2, 10-11)

- (24) a. Zwar den weitesten Weg [...] doch den sichersten [...] nahm Simon Dach, dessen Einladungen diesen Aufwand ausgelöst hatten. #**Die vielen einladenden und den Treffpunkt beschreibenden Briefe** waren schon im Vorjahr geschrieben worden.

- b. Nicht nur *der fast vollständig erhaltene Schnitzzahnsaurier* ist eine Besonderheit. #*Die Skelette von mindestens sechs Fischeosauriern*, Ichthyosaurier genannt, haben die Wissenschaftler auf einer Fläche von sechzig Quadratmetern entdeckt.

- c. Er mahnte aber auch, eine ernst gemeinte Überprüfung <sc. der Wehrpflicht> dürfe nicht von der Alternativlosigkeit der Wehrpflicht ausgehen. #Laut **Struck** hat die Bundeswehr mit einem Haushalt von 24,4 Mrd. Euro, der bis 2006 stabil bleiben soll, eine ‚solide finanzielle Grundlage‘.

- d. Diese sinnstiftende Zusammenfassung ist indessen nicht das Werk eines bewusst komponierenden einzelnen Künstlers, sondern vollzieht sich anonym im Volk. #*Demgegenüber* versuchten Joseph Bédier und Philipp August Becker, der modernen Konzeption des schöpferischen Individuums auch im Mittelalter zum Durchbruch zu verhelfen.

Das relative Ranking zwischen diesen zwei Funktionstypen ist unklar, da nur wenige Beispiele vorlagen, die sowohl neue Information als auch rahmenbildende Ausdrücke enthielten. Ein Beispiel (25) enthielt zwei diskursneue Entitäten, wovon eine gleichzeitig rahmenbildend war; es war diejenige, die sich dann im Vorfeld fand. Aber eine Regel ließe sich davon nicht ableiten, zumal ein Beispiel gefunden werden konnte (25), das ein diskursneues Element einem bereits eingeführten, rahmenbildenden Element vorzog. Beispiel (26) stammt aus einem Artikel über Daniel Libeskind's Entwurf für das neue World Trade Center, die Angabe ‚11. September‘ wäre in diesem Kontext automatisch evoziert, doch wird sie im selben Artikel auch explizit erwähnt.

- (25) Eine eigene musikalische Grammatik, aufgrund derer wir über den weiteren Verlauf der Tonfolge Erwartungen aufbauen. Am Max-Planck-Institut für Neuropsychologie in Leipzig ist der Musikwissenschaftler Stephan Kölsch auf diese musikalische Syntax gestoßen.

(R2 A6, 5-6)

- (26) Mehr als 100000 Jobs sind nach dem 11. September in Manhattan verloren gegangen.

(StZ 6, 19)

Wenn wir nun wieder den Vergleich mit englischen Konstruktionen, die markierte oder ‚non-canonical‘ Wortstellung involvieren, anstrengen, sehen wir, dass es im Falle beider Typen von Information im Englischen Konstruktionen gibt, bei denen das fragliche Element nach vorne geschoben wird. Im Falle von brand-new information ist an die englische ‚simplifying Left-Dislocation‘ zu denken (dazu Prince 1997). Left Dislocation im Englischen kann mit verschiedenen diskursiven Funktionen assoziiert sein, wobei zwei Gruppen zu unterscheiden sind: Einerseits kann Left Dislocation wie

Topikalisierung P-Kontrast ausdrücken, andererseits, und das ist der Punkt, wird Left Dislocation häufig auch dazu verwendet, diskurs-neue Information einzuführen und gleichzeitig als solche herauszustellen, indem eine eigene Verarbeitungseinheit dafür vor dem eigentlichen Satz geschaffen wird und das Element aus der basisgenerierten Stelle im Satz dorthin bewegt wird. Die Rekonstruktion der Referenz im Ursprungssatz stellt sich dadurch nicht als Problem dar, da ein Pronomen an der Stelle, von der die dislozierte Phrase wegbewegt wurde, verbleibt und die Referenz von Pronomina bekanntlich über Satzgrenzen hinweg rekonstruiert werden kann. Prince (1997: 124) nennt diese Funktion ‚simplifying Left Dislocation‘ (27).

(27) *It's supposed to be such a great deal. [The guy]_i, when he came over and asked me if I wanted a route, [he]_i made it sound so great.*

klingen so großartig

‘Es soll ein echt tolles Geschäft sein. [Der Typ]_i, als er rüberkam und mich fragte, ob ich eine Wegbeschreibung wollte, [der]_i hat's so toll dargestellt.’

(aus Prince 1997: 121 (3))

Deutsche Linksversetzung, das sei im Vorbeigehen angemerkt, entspricht funktional nicht der englischen Left Dislocation (zur deutschen Linksversetzung cf. Altmann 1981; Frey 2005).

Wenn man alle diese Funktionen zusammen betrachtet und mit der Frage nach der Kohärenzanzeige des Vorfelds verknüpft, die in Abschnitt 4.2 angesprochen wurde, fällt auf, dass sie mit dieser Sicht durchaus kompatibel sind. Sätze mit kontrastiven Elementen bilden in der Regel Subdiskurse, die darum oft nicht linear kohärent sind vom Gesichtspunkt des Hauptdiskurses aus. Es liegen also, wenn man den Diskurs rein linear auffassen will, Shift-Relationen vor (Bsp. in (18)), von denen wir ja gesehen haben, dass sie, um den Rezipienten auf den Bruch in der linearen Kohärenz aufmerksam zu machen, bevorzugt das neue Center in das Vorfeld setzen. Und in den Fällen, in denen keines der kontrastiven Elemente gleichzeitig ein Center ist, gilt die Aussage mit dem Subdiskurs erst recht; der Rezipient wird dadurch, dass ihm im

Vorfeld ein entschiedenes Nicht-Topik präsentiert wird, sofort darauf aufmerksam gemacht, dass nun ein Subdiskurs beginnt.

Rahmenbildende Elemente, um zu den anderen wichtigen Vorfeldfüllern zu kommen, qualifizieren sich als Elemente, die mit Topiks im strengeren Sinn einiges gemein haben (cf. Jacobs 2001: 665ff.). Rahmenbildende Elemente beeinflussen zwar nicht die Kohärenz im eigentlichen Sinne, sie zeigen aber einen Wechsel des Standpunkts oder anderer Rahmenbedingungen an und sind deshalb für das Diskursuniversum insgesamt (der sich ja nicht nur auf das gelegentliche Wechseln von Topiks beschränkt, zu denen neue Information hinzugefügt wird) wichtig. Dieselben Überlegungen dürften auch für Personalpronomen gelten, die in mündlicher oder informeller Rede häufig in das Vorfeld geraten.

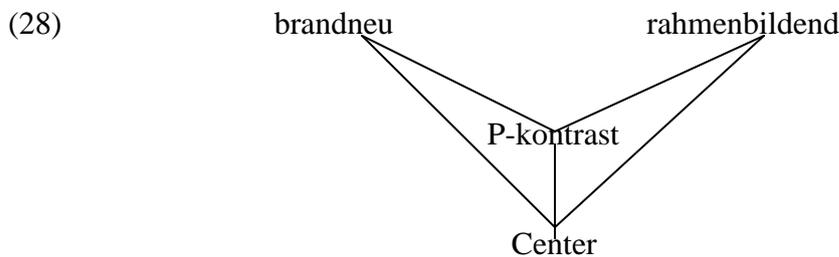
Brandneue Elemente schließlich sind *per definitionem* nicht centerfähig, Diskurs-Neuheit ist eine Eigenschaft, die orthogonal zu Topizität und Centering steht. Kohärenz bleibt zwar oft in Sätzen, in denen neue Information eingeführt wird, bestehen, doch gerät sie in den Hintergrund. Die Aufmerksamkeit des Rezipienten wird vielmehr auf die neu eingeführte Entität gelenkt, weshalb diese in das Vorfeld wandert; die Anzeige der Kohärenz ist in diesem Fall von sekundärer Bedeutung, da im Diskursmodell des Rezipienten mit der Einführung einer neuen Entität auf alle Fälle ein neues Topik eröffnet werden muss.

6. Zusammenfassung

Die Grundfrage war, ob Centering Theory dabei helfen kann, Aussagen zur Vorfeldbesetzung im Deutschen zu machen. Der verhältnismäßig formale Topikbegriff der Centering Theory engte die Frage zunächst einmal darauf ein, ob Topiks im Sinne der Centering Theory bevorzugt im Vorfeld stehen oder nicht. Diese Frage musste verneint werden: Centers wandern nur ins Vorfeld, wenn der Satz keine anderen Phrasen enthält, die für Vorfeldbesetzung bevorzugt sind.¹⁵ Die bevorzugten Phrasen sind solche, die entweder diskurs- und hörerneue Information, rahmenbildende

¹⁵ Zu einem anderen Schluss kommt Rambow 1993: 5, der für Centers als mögliche Position nur die erste Position im Mittelfeld zulässt. Frey (2005) kommt ebenfalls zu dem Schluss, dass keine intrinsische Verbindung zwischen der linksperipheren Position im Satz und Topizität besteht.

Elemente oder Entitäten, die mit anderen evozierten Entitäten in einer Poset-Relation stehen, enthalten. Ihr Ranking für Belange der Vorfelddbesetzung kann im folgenden Hasse-Diagramm (28) veranschaulicht werden:



Damit kann man sagen, dass die Vorfeldposition, wenn überhaupt, für brandneue, rahmenbildende oder poset-kontrastive Elemente pragmatisch vorsezifiziert ist. Gleichzeitig besteht der ebenfalls pragmatische Drang, Topiks möglichst weit nach links zu bewegen. Konkret wird dieser Konflikt dadurch gelöst, dass das Vorfeld bevorzugt von solchen Elementen gefüllt wird, für die es vorsezifiziert ist, also kontrastiven, rahmenbildenden und einer bestimmten Klasse von brandneuen Elementen; in diesem Fall verbleibt das Center bzw. Topik in der ersten Position des Mittelfelds. Nur wenn keine Elemente, die ins Vorfeld drängen, im Satz enthalten sind, kann das Vorfeld mit dem Center bzw. Topik gefüllt werden, das auf diese Weise maximal weit links zum Erliegen kommt. Wenn maximale Kohärenz zwischen zwei Sätzen besteht, also eine ‚continue-relation‘ in Centering-Terminologie, ist Vorfelddbesetzung durch das Center deutlich bevorzugt gegenüber anderen Kohärenzbeziehungen. Dies deutet darauf hin, dass dem Vorfeld als eine wesentliche Funktion zugeordnet ist, den Kohärenzstatus der Äußerung anzuzeigen, also nicht nur, das ‚Thema‘ zu präsentieren, sondern auch zu signalisieren, ob mit einem Wechsel des Themas im folgenden Satz zu rechnen ist.

Literaturverzeichnis

Korpus

Textgattung	Repräsentanten der Gattung	Sigle	Abschnitte	Satzzahl
Belletristi-sche Literatur	Günther Grass: Das Treffen in Telgte Darmstadt: Luchterhand, 1979.	GrT	1: p. 7-9 2: p.55f. 3: p.133	41 17 10

	Friedrich Dürrenmatt: Der Richter und sein Henker. In: Gesammelte Werke. Bd.4. Zürich: Diogenes, 1996, 9-117.	DüR	1: p.45 2: p.48 3: p.60 4: p.61	25 6 10 20
Wissenschaftliche Publikationen	H. Krauß, ed.: Neues Handbuch der Literaturwissenschaft, vol. 7. - W. Haubrichs: Deutsche Lyrik, 61-120. - H. Krauß: Romanische Heldeneplik, 155-216. J.Bumke: Geschichte der deutschen Literatur im hohen Mittelalter. München: dtv, 1990	HL	1: p.77f. 2: p.154	16 20
		DLM	1: p.126f.	32
Zeitung	Stuttgarter Zeitung - Struck legt Tornados und Boote still: News, 22.2.2003, p.1 - Tribut an die Realität: Comment, 22.2.2003, p.1 - Auferstehung eines Schnitzzahnsauriers: Report, 22.2.2003, p.34 - Lastwagen rammt Brücke: News, 22.2.2003, p.23 - Reformbedarf: Comment, 22.2.2003, p.23 - Am 11. September wirft die Sonne keinen Schatten: Report, 28.2.2003, p.29	StZ	1 2 3 4 5 6	30 36 60 17 16 29
Wissenschaftliche Vorträge	SWR2 Aula (from www.swr2.de) - S. Dörr: Die Erde als Scheibe? 17.8.03. - E.-O. Czempiel: Die Globalisierung des Terrors. 7.9.03. - M. Spitzer: ‚Es gibt nichts Gutes, außer man tut es‘ 13.6.04	Au	1: p.1 2: p.6 3: p.1f. 4: p.2f. 5: p.1 6: p.4f.	9 23 5 25 15 32
Briefe	Stuttgarter Zeitung (Feb. 21; 24; 25, 2003) - Falscher Frieden (25.2.03, p.33) - Drang zum Vorurteil (ibid.) - Die Lektionen gelernt (ibid.) - Urteil eine Farce (21.2.03, p.28) - Mehr Verständnis... (28.2.03, p.28) - Gehirnamputierte fahren... (ibid.) - Eine Zumutung (ibid.) - Freunde gefunden (ibid.) - Forscher warnen (ibid.)	E	1 2 3 4 5 6 7 8 9	7 5 11 6 10 19 10 11 6
Radiotext	SWR2 Wissen (from www.swr2.de) - Warum singen Menschen? (26.10.00) - Wie entsteht Musik im Kopf? (1.9.03) - Der holprige Weg ins All (10.9.03)	R (A: Mode- ration; B: Inter- view)	A: 5 B: 7 A: 6 B: 7 B: 14	31 37 59 22 64

Forschungsliteratur

Abraham, Werner (1997). The base structure of the German clause under discourse functional weight: contentful functional categories vs. derivative ones. In *German: syntactic problems – problematic syntax*, Werner Abraham & Elly van Gelderen (eds.), 11-43. Tübingen: Niemeyer.

Abraham, Werner (2003). Pronomina im Diskurs: deutsche Personal- und Demonstrativpronomina unter Zentrierungsperspektive. Grammatische Überlegungen zu einer Teiltheorie der Textkohärenz. *Sprachwissenschaft* 27: 447-491.

- Abraham, Werner & László Molnárfi (2001). German clause structure under discourse functional weight: focus and antifocus. In *On formal German(ic) typology*, Werner Abraham & C. Jan-Wouter Zwart (eds.), 1-43. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins.
- Altmann, Hans (1981). *Formen der ‚Herausstellung‘ im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Birner, Betty J. (1998). Recency effects in English inversion. In *Centering Theory in Discourse*, Marilyn A. Walker, Aravind K. Joshi & Ellen F. Prince (eds.), 310-323. Oxford: Oxford University Press.
- Chomsky, Noam (1981). *Lectures on Government and Binding*. Dordrecht: Reidel.
- Chomsky, Noam (1986). *Barriers*. Cambridge/Mass.: MIT Press.
- Daneš, František (1966). A Three-Level Approach to Syntax. In *Travaux Linguistiques de Prague 1: L'École de Prague d'aujourd'hui*, Josef Vachek (ed.), 225-240. University of Alabama Press.
- van Dijk, Teun A. (1980). *Textwissenschaft*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag
- Dimitriadis, Alexis (1996). When Pro-Drop Languages Don't: Overt Pronominal Subjects and Pragmatic Inference. *Proceedings of CLS 32* (zitiert aus digitaler Version: <http://www.let.uu.nl/~alexis.dimitriadis/personal/papers/nodrop-cl32.pdf>).
- Frey, Werner (2004a). A medial topic position for German. *Linguistische Berichte* 198: 153-190.
- Frey, Werner (2004b). The grammar-pragmatics interface and the German prefield. In: *Sprache & Pragmatik* 52. Lund, p. 1-39.
- Frey, Werner (2005). Pragmatic properties of certain German and English left peripheral constructions. *Linguistics* 43/1: 89-129.
- Grewendorf, Günther, Fritz Hamm & Wolfgang Sternefeld (1987). *Sprachliches Wissen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Grosz, Barbara & Sidner, Candace (1986). Attention, Intentions, and the Structure of Discourse. *Computational Linguistics* 12: 175-204.
- Grosz, Barbara J., Aravind K. Joshi & Scott Weinstein (1995). Centering: A Framework for modelling the local coherence of discourse. *Computational Linguistics* 21: 203-225.
- Gundel, Jeanette K. (1985). 'Shared Knowledge' and Topicality. *Journal of Pragmatics* 9: 83-107.
- Gundel, Jeanette K., Nancy Hedberg & Ron Zacharski (1993). Cognitive Status and the form of referring expressions in discourse. *Language* 69: 274-307.
- Halliday, Michael A.K. (1985). *An Introduction to Functional Grammar*. London: Arnold.
- Hirschberg, Julia (1985). A Theory of Scalar Implicature. Unpublished PhD dissertation, University of Pennsylvania.
- Höhle, Tilman (1986). Der Begriff ‚Mittelfeld‘. Anmerkungen über die Theorie der topologischen Felder. In *Textlinguistik contra Stilistik? – Wortschatz und Wörterbuch – Grammatische oder pragmatische Organisation von Rede?*, Walter Weiss, Herbert Ernst Wiegand & Marga Reis (Hgg.), 329-340. Tübingen: Niemeyer.
- Jacobs, Joachim (2001). The dimensions of topic-comment. *Linguistics* 39: 641-681.
- Kluge (1995). *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Bearbeitet von E. Seebold. 23. Auflage. Berlin / New York: de Gruyter.
- Lenerz, Jürgen (1977). *Zur Abfolge nominaler Satzglieder im Deutschen*. Tübingen: Narr.
- Mathesius, Vilém (1928). On Linguistic Characterology with Illustrations from Modern English. In *Actes du Premier Congrès International de Linguistes à La Haye*, 56-63 (Hier zitierter Nachdruck: *A Prague School Reader in Linguistics*, Josef Vachek (ed.), 59-67. Bloomington: Indiana University Press, 1964).
- Müller, Stefan (2003). Mehrfache Vorfeldbesetzung. *Deutsche Sprache* 31: 29-62.
- Platzack, Christer (2000). Multiple Interfaces. In *Cognitive Interfaces. Constraints on Linking Cognitive Information*, Urpo Nikanne & Emile van der Zee (eds.), 21-53. Oxford: Oxford University Press.
- Pollock, Jean-Yves (1989). Verb Movement, Universal Grammar and the structure of IP. *Linguistic Inquiry* 20: 365-424.
- Prince, Ellen F. (1981). Toward a Taxonomy of Given-New Information. In *Radical Pragmatics*, Peter Cole (ed.), 223-255. New York: Academic Press.
- Prince, Ellen F. (1997). On the Functions of Left-Dislocation in English Discourse. In *Directions in Functional Linguistics*, Akio Kamio (ed.), 117-143. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins.
- Prince, Ellen F. (1999). How Not to Mark Topics: 'Topicalization' in English and Yiddish. In *Texas Linguistics Forum*, chapter 8. Austin: University of Texas (zitiert nach der digitalen Version: ftp://babel.ling.upenn.edu/papers/faculty/ellen_prince//texas.ps).
- Rambow, Owen (1993). Pragmatic Aspects of Scrambling and Topicalization in German: A Centering Approach. Unveröffentlichtes Manuskript, University of Pennsylvania (Online: <http://www.cs.columbia.edu/~rambow/papers/german-centering.ps>).

- Reis, Marga (1987). Die Stellung der Verbargumente im Deutschen. Stilübungen zum Grammatik-Pragmatik-Verhältnis. In *Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1986*, Inger Rosengren (ed.), 139-177. Stockholm: Almqvist och Wiksell.
- Reis, Marga (2000). Anmerkungen zu Verb-erst-Satz-Typen im Deutschen. In *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis*, Rolf Thieroff, Matthias Tamrat, Nanna Fuhrhop & Oliver Teuber (Hgg.), 215-227. Tübingen: Niemeyer.
- Rizzi, Luigi (1997). The fine structure of the left periphery. In *Elements of Grammar*, Liliane Haegeman (ed.), 281-337. Dordrecht: Kluwer.
- Rochemont, Michael S. (1986). *Focus in Generative Grammar*. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins.
- Sgall, Petr, Eva Hajičová & Eva Benešová (1973). *Topic, Focus and Generative Semantics*. Kronberg: Scriptor.
- Speyer, Augustin (2004) Competing Constraints on *Vorfelddbesetzung* in German. In *Proceedings of the Dislocated Elements Workshop. ZASPiL 35 vol.2*, Benjamin Shaer, Werner Frey & Claudia Maienborn (Hgg.), 519-541.
- Strube, Michael & Udo Hahn (1996). Functional Centering. *Proceedings of the 34th Annual Meeting of the Association for Computational Linguistics*, 270-277.
- Vallduví, Enric & Maria Vilkuna (1998). On rheme and kontrast. In *Syntax and semantics 29: The limits of syntax*, Peter Culicover & Louise McNally (ed.), 79-108. New York: Academic Press.
- Vikner, Sten (1995). *Verb Movement and Expletive Subjects in the Germanic Languages*. Oxford / New York: Oxford University Press.
- Walker, Marilyn A., Aravind K. Joshi & Ellen F. Prince (1998). Centering in naturally occurring discourse: an overview. In *Centering Theory in Discourse*, Marilyn A. Walker, Aravind K. Joshi & Ellen F. Prince (eds.), 1-28. Oxford: Oxford University Press.